

Nachforschens fest und erläutert die 152 Ausstellungsstücke: Dokumente, Bilder, Schautafeln, Fotos und kostbare Kultgegenstände. Der Katalog folgt der Gliederung der Ausstellung, die die Geschichte der Haller Juden am Schicksal einzelner Personen anschaulich zu machen wußte. Die einführenden Abschnitte »Mittelalter« und »Von der Reformation bis zur Französischen Revolution« konzentrieren sich auf herausragende Ereignisse wie das Pogrom von 1348/49. Der Schwerpunkt liegt auf der Darstellung des Alltags, der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse im 19. und 20. Jahrhundert. Das selbstverständliche Zusammenleben von Christen und Juden wird ebenso dokumentiert wie die Entrechtung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde. Eigene Kapitel beschäftigen sich mit dem KZ Hesselental und der Zeit nach 1945. Man wünscht, daß solche Begegnungen, wie sie die Stadt Schwäbisch Hall ermöglicht hat, und auch dieser Katalog dazu beitragen, daß Antisemitismus und Rassismus keine Chance mehr haben.

*E. Göpfert*

Der jüdische Friedhof in Schwäbisch Hall-Steinbach. Eine Dokumentation. Erstellt von Schülern der Klasse 9F der Realschule im Schulzentrum West unter Leitung und Mithilfe von Eva Maria Kraiss [u. a.]. (Schwäbisch Hall 1985).

Schüler der Realschule des Schulzentrums West in Schwäbisch Hall haben mit ihrer Lehrerin Frau Kraiss die Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof in Steinbach fotografiert und kartiert, Pfarrer Martin Majer hat die noch lesbaren hebräischen Inschriften übersetzt. Die Dokumentation enthält Abbildungen der Grabsteine und berichtet über die Geschichte des Friedhofs und jüdische Begräbnisbräuche. Die Mitarbeiter an diesem vorbildlichen Unterrichtsprojekt wollen nun die Lebensumstände der auf dem Friedhof bestatteten Juden erkunden. *E. Göpfert*

Vellberg in Geschichte und Gegenwart. Bd. I: Darstellungen. Hrsg. von Hansmartin Decker-Hauff und der Stadt Vellberg. (= Forschungen aus Württembergisch Franken, 26). Sigmaringen: Thorbecke 1984. XVI, 569 S., 176 Abb., darunter 37 farb., 2 mehrfarb. Ktn. u. 2 Ktn. in Kartentasche.

»Was lange währt, wird endlich gut« – dieses alte Sprichwort hat sich im Fall des Vellberger Heimatbuches wieder einmal mehr bewahrheitet. Seit mindestens einem Jahrzehnt wurde an der Aufbereitung der Geschichte Vellbergs, das aufs engste mit der Stöckenburg verbunden ist, gearbeitet. Die ersten Ergebnisse liegen nunmehr vor. Ein zweiter Band mit 3000 Urkundenregesten ist bereits angekündigt.

Den Auftakt der 24 Beiträge, die von namhaften, teilweise ortsansässigen Autoren verfaßt sind, macht Decker-Hauff mit seinem, unter dem Titel »Sieben Generationen sehen Vellberg« erschienenen Geleitwort und bringt damit den Leser gleich von vornherein auf den rechten Geschmack. Auch der nächste Aufsatz, mit dem der Leser zu einem Streifzug durch die Vellberger Geschichte animiert wird, stammt aus der gleichen Feder. Danach geht es ins Detail.

Der Geologie mit einem Rundgang (H. Hagdorn) folgen drei Artikel über die Archäologie (Chr. Unz, G. Stachel und R. Koch). In vieler Hinsicht ist der Beitrag »Königtum, regionaler Adel und Kirche in Burg, Siedlung und Pfarrei« bedeutungsvoll (I. Eberl). Er wäre es gewiß noch mehr, wenn er nicht so stark von Hypothesen durchsetzt wäre. Aber anders kommt man wohl kaum zurecht. Der Verf. skizziert die Siedlungsgeschichte, den Umfang der Ursiedlung Stöckenburg und befaßt sich mit Fragen des Maulachgaus. Hier wären manche Nachfragen notwendig, können aber aus Platzmangel hier nicht erörtert werden. Auf jeden Fall kann man aufgrund dieses Aufsatzes gut und notwendigermaßen weiterforschen.

Mit gewohnter Akribie befaßt sich G. Wunder mit dem Vellberger Rittergeschlecht. Das religiöse Leben in vorreformatorischer Zeit kommt genauso zur Darstellung (F. Elsener) wie einerseits die Vellberger Verhandlungen der Reichsstadt Hall (R. J. Weber) und andererseits Vellberg unter hällischer und dann von 1803 an unter württembergischer Herrschaft (H. Künstner). Kirche und Schule sowie Kultur und Volkskundliches werden vorgestellt (H. Künstner). Der lange Weg zum wirtschaftlichen Wiederaufstieg seit dem beginnenden

19. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart wird aufgezeigt (H. P. Müller). Weitere Aufsätze befassen sich mit der örtlichen Kunstgeschichte (U. Schneider), der Denkmalpflege (S. Weyrauch), mit den Gedenksteinen und Mahnmalen an der Kirche auf der Stöckenburg (D. Narr) und mit den Flurnamen (H. Dölker). Den Beschluß des Textteils bilden drei Kurzbiographien örtlicher Persönlichkeiten (G. Wunder, Chr. Mack und K. Ulshöfer) sowie ein Überblick über das Vereinsleben in der Gesamtgemeinde.

Ein Registeranhang erschließt den umfangreichen und lesenswerten Band. Zur besseren Orientierung dienen die beiden Karten in einer besonderen Tasche. Die eine ist eine topographische Karte der Stadt Vellberg und Umgebung im Maßstab 1:50000, die andere zeigt Herrschaft und Amt Vellberg (16. bis 18. Jahrhundert). *H.-J. König*

Ulrich Marstaller: Die Peterskirche in Weilheim an der Teck. Fotos von Joachim Feist. Stuttgart: Theiss 1985. 72 S., 25 Taf., davon 12 in Farbe, 18 Abb. im Text.

Einer der schönsten altwürttembergischen Stadtpfarrkirchen, der Peterskirche in Weilheim an der Teck, ist diese rundum gelungene Publikation des Konrad Theiss Verlags gewidmet. Ihrer hervorragenden, großenteils farbigen Aufnahmen wegen könnte man sie als Bildband bezeichnen; doch erfüllt der zwar knapp gehaltene, aber sachkundig geschriebene Text alle Voraussetzungen, die man an eine kleine Kunstmonographie stellt. Sie ist geeignet, denjenigen, der das Zähringer Stammland schon seit längerer Zeit nicht mehr besucht hat, zu einer Besichtigung der Kirche anzuregen, präsentiert diese sich doch seit ihrer 1985 abgeschlossenen Renovierung wieder in ihrem ursprünglichen festlichen Glanz. Joachim Feist macht dies in seinen meisterhaften Aufnahmen deutlich. Der Verfasser geht zunächst auf die durch die Ausgrabungen 1982/83 gewonnenen neuen Erkenntnisse über den Ursprungsbau ein, dessen Gründung in die Zeit des Investiturstreits fällt, in dessen Gefolge sich der Gegensatz zwischen Staufern und Limburgern, den späteren Zähringern, dramatisch zuspitzte. Berthold von Limburg war sich der Belehnung mit dem Herzogtum Schwaben noch 1075 absolut sicher gewesen; vier Jahre später bezog Friedrich von Büren als Schwiegersohn Kaiser Heinrichs IV. den Staufern als Herzogssitz. – Die Baugeschichte der spätgotischen Weilheimer Hallenkirche steht in engem Zusammenhang mit der berühmten Uracher Bauhütte des Grafen Eberhard im Bart von Württemberg, die von Peter von Koblenz geleitet wurde. Entsprechend gut ist die Qualität der Bauausführung; am deutlichsten tritt dies in dem filigranen Netz der Gewölbe mit ihren aufwendigen Konsol- und Schlußsteinen zutage. Am meisten überwältigt den Besucher der Kirche jedoch die reiche Ausmalung, die Wände und Empore nahezu vollständig überzieht. Die Wandfresken stammen von dem Kirchheimer Maler Thomas Schick d. Ä. und dessen gleichnamigen Sohn. Die Zahlen 1466 und 1523 bezeichnen die Entstehungsjahre. Von historischer Bedeutung ist besonders das Stifterbild mit einer Ansicht der von der Limburg überragten Stadt Weilheim; den künstlerischen Höhepunkt stellt das Rosenkranzbild des jüngeren Schick dar. Neu ist der Hinweis des Verfassers auf den derzeitigen Verbleib der 16 württembergischen »Fürstenbilder«, die einst Schiff und Chor der Kirche zierten: Bis auf das Bild des Grafen Eberhard haben sie im Rathaus und im Schloß zu Kirchheim einen neuen Platz gefunden. *M. Akermann*

Jörg Lusin: Die Baugeschichte der Würzburger Domherrnhöfe. Hrsg.: Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V., Würzburg, und Würzburger Diözesangeschichtsverein. Volkach: Hart Druck 1984. 173 S. Text, Pläne, Zeichn., Abb.

Zum charakteristischen Erscheinungsbild der alten Bischofsstadt Würzburg gehörten von der Auflösung des gemeinsamen Lebens der Domgeistlichen im Domkloster um das Jahr 1000 bis zur Vernichtung der Stadt im März 1945 die Höfe der Domherren. Diese Kurien bestanden aus einem repräsentativen Hauptbau, einer Kapelle, verschiedenen Wirtschaftsgebäuden, Hof und Garten. Insgesamt 27 solcher Kurien hat es gegeben. Sie nahmen rund ein Drittel der mittelalterlichen Stadtfläche ein, so daß man von einer »Stadt der Geistlichen« in der Stadt sprechen kann. Jörg Lusin hat, soweit das heute noch möglich ist, auf der Grundlage der